

**BERGBAU PSL****BLATT** St. Johann**AUSGABE** 1**INVENTAR****PUNKT** 6708.003-01**DATUM** 2015-04-03 **SEITE** 1

- A. Dudweiler. "Brennender Berg", ehemaliger Tagebau zur Alaungewinnung als Folge eines Grubenbrandes.

R<sup>25</sup> 76 660 H<sup>54</sup> 61 760      Höhe etwa 310 m (beliebiger Punkt).

Die Unternummer dient nur zur Aufnahme der Arbeiten HABEL 1780 und 1784.

- F.

HABEL, C.F.: Von der Nassauischen Mineralgeschichte und vom brennenden Berg zu Dudweiler in dem Fürstenthum Nassau-Saarbrücken. - Schriften der Berlinischen Gesellschaft Naturforschender Freunde, Jahrg. 1, S. 78-84; Berlin 1780.

S.80: "Das Fürstenthum Nassau-Saarbrück-Saarbrück ist von Hrn. Ferber ebenfalls kurz in den angeführten Bergm. Nachrichten S.77 und 78, und auf eben die Art, wie das Fürstenthum Saarbrück-Usin-"

S.81: "Usingen beschrieben. Ich war auf meiner letzten Reise so glücklich, dieses Land genauer kennen zu lernen. Es besteht gänzlich aus Flötzgebürgen, welche vorzüglich eine Menge von Eisensteinen und Steinkohlen liefern. Letztere tragen seit der preißwürdigen Regierung des Höchstseligen Fürsten Wilhelm Heinrichs das meiste zum angefangenen Flor des dasigen Fürstenthums bey. Sie sind vielleicht unter allen Steinkohlengruben in Deutschland die wichtigsten, mächtigsten und besten. Man würde nicht zuviel thun, wenn man verschiedene Flötze zu Dudweiler und Sulzbach, wo sich ihrer 12 bis 15 übereinander befinden, der guten engländischen vollkommen an der Seite setzte. Ich will gegenwärtig nur ein Flötz davon, der mir besonders wichtig scheint (mit Uebergehung der übrigen Saarbrücker Naturmerkwürdigkeiten) bekannt machen; da ich nicht vermüthe, daß sie schon genaue Nachricht davon erhalten haben. Es ist das Flötz, welches man die Landgruberkohlen nennt, das sich von Dudweiler nach Sulzbach zu erstreckt, und in das Blieskastelische & fortstreicht. Seine Mächtigkeit ist 14 Schuh, davon man 4 Schuh als Bühnenkohlen zur Dachfestung, ob sie gleich noch zu brennen wären, anstehen läßt, und die 10 Schuh mächtige gute Kohlen durch Verschrämen und Loskeilen gewinnt. Sein Fallen ist Thonlällig, welches auch bis in eine noch nicht erforschte Teufe fortgeht. Dieses Flötz hat so wohl in der Sohle als unmittelbar im Dach einen blauen Thonschiefer mit Abdrücken, der gleich über sich einen Alaunschiefer, so viel Kies enthält, wie nicht wenige Abdrücke, und über den Alaunschiefer wieder einen gemeinen Thonschiefer, und denn einen Buddingartigen, grauen, mit viel Thon vermischten Sandstein auf sich ruhen hat. Der alten Sage nach,"

S.82: "nach lernte man erst in dasiger Gegend vor 200 Jahr dieses Foßile näher

kennen, und nach und nach auch benutzen. Die damalige starke Bevölkerung dasiger Gegend, die freylich in der Folge sehr stark abgenommen, und jetzo wieder in der Zunahme ist, die das Holz kostbarer machte, mag freylich das mehrste zur Consumtion der Steinkohlen beygetragen haben. Die Einwohner von Dutweiler suchten gegen einen geringen Verdienst Steinkohlen zu graben und zu verführen. Da das Landgrüber Flötz zu Tag mit seinen Blumen aussetzte, und es sehr mächtig war, eröffneten sich die einzeln Einwohner, oder auch kleine Parthien derselben, eigene Löcher; denn es fiel dazumal noch niemand ein, daß dieses einmal eine beträchtliche Revenüe vor die Fürstliche Rentkammer werden könnte, wie es erst unter der vortrefflichen Regierung Wilhelm Heinrichs, dieses in Wahrheit sehr großen Cameralisten, so sehr er auch von undankbaren, die sich keine Mühe nehmen wollen ihn kennen zu lernen, verkannt wird, wirklich geworden, indem dieser und die zwey andere Flötze, so gegenwärtig betrieben werden, aber lange nicht so mächtig als dieser sind, eine jährliche reine Revenüe von 8000 Fl. verschaffen. Man machte also vormals Löcher, als in Steinbrüchen, und dieses in Menge, wobey man weder auf Ordnung noch Dauer sahe, und solches in Form der Stollen. Man gieng darin so weit fort, als man konnte, und es entweder die warmen Wetter, die Bequemlichkeit der Förderstrecken, oder die Brüche nur zuließen, welche letztere denn um so viel häufiger waren, als die Schemel breit vorgenommen wurden, da man sie zu 35 bis 40 Schuh breit ohne Verbauung machte. Man ließ zwar einige Bergfestungen von Kohlen stehen, allein unbeträchtlich und gewöhnlich zu schwach. Auf"

S.83: "diese Weise wurde besonders dieses, weilen es die besten Kohlen enthält, in einer Zeit von ohngefähr 80 Jahren ganz verwühlet, besonders auf der Seite nach Dutweiler zu, da es vor die Fuhre am bequemsten war. Vor ohngefähr 120 Jahren machte ein Hirte auf einem Stock, der auf einer Halde vom Landgrüberflötz stund, Feuer, welches in den Raum, der aus lauter brennbarer Materie bestund, niederbrennte, und endlich in die alte Arbeit selbst kam. In dieser traf es sowohl die Bühnenkohlen, als die Stollensohle die ganz aus Kohlen bestund, nebst vielen andern zerstreueten an. Das Feuer zeigte jetzt erst seine Stärke, und brach heftig aus. Die Einwohner von Dutweiler, die auf das erste Glimmen wenig geachtet, kamen jetzo in die größte Furcht, weil sie glaubten, das Feuer würde sich endlich in alle Flötze verbreiten, und suchten durch Herbeyführung einer Menge Wassers dasselbe zu löschen. Das Feuer wurde aber nur um so viel heftiger. Man mußte den Flötz also nur brennen lassen. Das Feuer schlich beständig der alten Arbeit nach den Berg an, der sich nach Dutweiler zu verflächet, und gieng zugleich in das Alaunschieferflötz mit über, bis man vor ohngefähr 20 Jahren angefangen, das Feuer mehr nach seinem Willen durch Schächte und Stollen zu lenken, indem es sich von der Seite nach Dutweiler zu sehr verlohrt und in die Teufe gieng. Man erreichte dadurch einigermaßen den erwünschten Zweck, allein das unterirdische Feuer ist auch durch dieses, und daß man die Schiefer nach Dutweiler zu an dem Feuer nicht genug eingebrochen, seit 6 Jahr nach der Seite des Berges, der sich nach Sulzbach verflächet, in den alten Gruben ganz hinunter bis an das Thal gegangen. Das Feuer brennt niemals weit in

die ganz derbe Stein-"

S.84: "Steinkohlen und Alaunschiefer, wenn man ihm keine Luft macht, sondern bleibt alsdenn nur in den Bühnenkohlen. Auch in diesen geht es nicht gar weit fort, wenn es nicht wieder eine alte Arbeit erreicht. Dieses ist auch die Ursache, daß es sehr viele Jahre, wenn es ganze Kohle angetroffen, stehen geblieben ist. Der durch Feuer kalzinierte Alaun, der sich in Gestalt eines Tropfsteins anlegte, oder auch das Gestein bloß überzog, machte, daß man schon gegen 100 Jahr darauf dachte, das brennende Kohlen und Alaunflötz in einigen Nutzen zu ziehen. Man hat es auch mit der Arbeit so weit darauf gebracht, daß man jährlich, wenn er gehörig eingebrochen und verdeckt ist, an 300 bis 320 Ctr. aus diesen brennenden Berg, ohne sonderliche Kosten bringen kann. Walrabenstein, den 14ten Jun. 1778."

HABEL, Christian Friedrich: Beyträge zur Naturgeschichte und Oekonomie der Nassauischen Länder. — Dessau 1784.

S.10: "Von dem brennenden Berge und dem Landgruber Kohlen-Flötz bey Dutweiler.

Bey dem Dorf Dutweiler, in dem Fürstenthum Nassau-Saarbrücken, 2 kleine Stunden von der Stadt gleichen Namens, ist ein brennender Berg, der auswärts nicht so bekannt ist, als er es wohl verdiente. Der Herr Ober-Consistorialrath Büsching in seiner Erdbeschreibung scheint keine Nachricht davon gehabt zu haben, und Herr Professor Ferber in seinen bergmännischen Nachrichten von den merkwürdigsten mineralischen Gegenden der nassauischen Länder erwehnt nicht einmal dieses Orts, welches ungefähr 40 Gemeindsleute, ohne Hintersassen, stark ist; sondern giebt blos von Wellesweiler einige unvollständige und unzuverlässige Nachrichten, welche ich in dem beliebten Schlözerischen Briefwechsel Th.IV.Heft XX.S.139-142 in Klipsteins mineralogischen Briefen und in den Schriften der naturforschenden Freunde in Berlin berichtigt habe.

Es haben sich schon verschiedene von meinen Freunden um die wahre Beschaffenheit dieses sogenannten brennenden Bergs erkundiget, und ich habe mich vor schuldig erachtet, Ihnen, und allen Freunden der Naturgeschichte, Nachricht davon zu geben.

Das Gebirge ist flötzartig, worin der puddingartige graue mit vielem Thon vermischte Sandstein, blaue Alaunschiefer, thonartiger Kräuterschiefer und Steinkohlen mit einander abwechseln.

Auf dem Berge, welcher der brennende genannt wird, werden gegenwärtig drey neben einander liegende Steinkohlenflötze, Landgrube, Warmegrube und Bernessergrube betrieben. Außer diesen erwehnten Koh-

S.11: "Kohlenflötzen sind auf diesem Berge, und in der Dutweiler Gemarkung noch zwölf andere von verschiedener Mächtigkeit; allein, keine mehr, als die angeführten im Betrieb. — Ich übergehe jetzo das besondere und von andern Kohlenwerken verschiedene, als auch dasjenige, was den Kohlenbau selbst betrifft, und führe ganz allein das eine Flötz, Landgrube genannt, an, als worauf gegenwärtig das Feuer steht. Dieses Flötz setzt quer über das Gebirge, von

Dutweiler nach dem Sulzbacher Thal, von Morgen gegen Abend, in das Blies-Casselische, und in die nassauische Grafschaft Ottweiler, und fällt donlegig ein. Die Donlege von einem Lachter beträgt viertelhalb Schuh Saigerteuf. Es ist 14 Schuh mächtig, wovon die guten Kohlen, die gewonnen werden, gegen 10 Schuh mächtig, und die Bühnenkohlen vier Schuh stark, weil die Schiefer, so darüber liegen, etwas mürbe sind, und anstehen bleiben, ungeachtet sie zu verschiedenem Gebrauch könnten angewendet werden. An Orten, wo die Steinkohlen nicht so häufig, als in dem Saarbrückischen, sind, würde man sie nicht so unbenutzt verlohren gehen lassen.

Die alten Einwohner von Dutweiler, denen es frey stund, dieses unterirdische Produkt, womit von der gütigen Vorsehung keine Provinz in Deutschland so reichlich, als das Nassau-Saarbrückische bedacht worden, nach Gefallen zu nutzen und zu verkaufen, fiengen ungefähr vor 200 Jahr an, da dieses Flötz bis zu Tag mit seinen Blumen aussetzte, Steinkohlen von der Landgrube zu gewinnen. Dieses ist auch unter allen Gruben in dem Fürstenthum das älteste Werk, das betrieben worden. Man hat also den Gebrauch der Steinkohlen daselbst weit länger als 50 Jahr gekannt, wie einige doch behaupten wol-len."

S.12: "-len Die Consumtion derselben blieb aber noch sehr lange geringe und ganz unbeträchtlich, und würde es vielleicht noch länger geblieben seyn, wenn der vortrefliche Fürst Wilhelm He[!]nrich, der es an keinen Kosten fehlen ließ, was zu der Aufnahme seines, bey Antritt seiner Regierung ganz verwilderten Landes was beytrug, nicht durch unzählige Versuche und Proben, die ihm wohl an 80000 fl. gekommen, ihren Gebrauch und Nutzen gezeigt hätte. Die Kosten würden ohne Zweifel weit geringer gewesen seyn, wenn der sonst einsichtsvolle Fürst sich nicht gezwungen gesehen hätte, dieses ganze Geschäft einem sonst geschickten Mann, der aber ein böses Herz hatte, und ein Betrüger war, anzuvertrauen, den Er auch, ungeachtet Er ihn in der Folge kennen lernte, um seine Absichten auszuführen, so lange beybehalten mußte, bis Er dieselben einigermaßen erreicht sahe. Bey der Selbstthätigkeit eines solchen klugen Fürsten konnte man auch nichts Geringes erwarten. Die Stahlfabrike, die jetzo in dem vollkommensten Stand ist, und sich in zwey vervielfältiget hat; das vortreffliche Sensenwerk; der schöne Drahtzug; die Porcellain-Fabrike und die Glashütten, worin mit Steinkohlen ganz allein gefeuert wird, nahmen damals ihren Anfang. Die Rußfabrikation aus Steinkohlen wurde zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Mit dem Auslaugen der Steinkohlen; der Bereitung des Theers und Oels,&. brachte man es ungemein weit. Die Nahrungswege der Unterthanen wurden hierdurch nicht allein ungemein vermehrt, und ihre Anzahl vervielfältiget; sondern sowohl die inländische Consumtion, als die Ausfuhr der Steinkohlen, verstärkte gegen ein Drittel die jährlichen Revenüen, die dadurch noch jetzo beständig beträchtlicher werden.

Die"

S.13: "Die ehemaligen Unterthanen dieser Gegend, die noch nichts vom Bergamt wußten, keine bergmännische Regeln kannten, nur auf ihre Zeit dachten, und der Vorsicht die Zukunft überließem, setzten vorzüglich auf diesem Flötz ein, und

arbeiteten so lange darin, als es die Wetter, Wasser, Länge und Bequemlichkeit der Förderstrecken, und die von allzugroßen Weitungen und zu schwachen Kohlenmitteln, & herrührende Brüche, verstatteten. Sie blieben also meistens auf der Oberfläche mit einer Art von Gewühl stehen, welches auch bis zur preißwürdigen Regierung Wilhelm Henrichs fortfaurete, der nach einer gewissen Vergütung und Vorzug der besitzenden Unterthanen auch dieses Kohlenflötz zu dem Bergregal zog, und die Kohlengruben regelmäßig oder bergmännisch betreiben ließ. Dieses geschieht unter dem Feuer her vermöge eines Stollens, der gegenwärtig 212 bis 220 Lachter lang ist, und vier Schemel \*) mit 11 Arbeitern hat, wovon jeder drey Lachter in die Breite bearbeitet wird, und noch zwey in die Höhe gegen das Feuer, und zwey Schemel nach

\*) Durch das Wort Schemel wird hier ein angehauener Ort im Flötz, mit zwey Wänden oder Bergfestungen eingeschlossen, von verschiedener Breite, gewöhnlich von drey Lachter, wofür etliche Häuer bequem zu einer Arbeit können angelegt werden, verstanden. Zuweilen wird aus einem Stollen nur ein Schemel, zuweilen mehrere, angehauen. In Wellesweiler hat man seit kurzem aus einem Stollen in einem Felde, das man vor meinem Daseyn für preßgehauen ausgeben wollte und auch gezeichnet hatte, nach meinem und des dasigen Berg-Inspectors herrn Engelke Vermuthen, das aus vielen sonst unbeträchtlichen Anzeigen entstanden, schon seit einem Jahre zwölf neue Schemel angehauen."

S.14: "nach der Sohle zu, alle von angeführter Breite, nebst ihren erforderlichen Kohlenmitteln und Bergfestungen, könnten aufs neue nach Dutweiler zu, so man es nöthig hat, vorgerichtet werden. Nach und nach wird dieses Flötz soviel in die Teufe getrieben, als ohne Künste und Pumpen oder tiefere Stollen vorzurichten geschehen kann, und wird wenigstens zu etliche sechzig Lachter jetzo, schon in die Breite gearbeitet. Wenn der jetzige tiefe Stollen nur nachgehauen wird, so kann man in diesem und in jedem der anderen Flötze einen neuen Schemel nachholen. In 80 bis 100 Jahren hat man keinen tiefern Stollen, der leicht anzubringen steht, und gegen 3000 fl. kosten kann, wenn anders diese Gruben nach dem einmal festgesetzten Plan behandelt werden, nöthig; und wenn auch dereinst mit diesem nichts mehr auszurichten wäre, so lassen sich wegen der gedicht vorüber laufenden Sulzbach sehr leicht Wasserkünste anbringen, wodurch denn die drey Flötze vollkommen könnten gelöset werden. Welche erstaunliche Menge von Kohlen, da von einem Lachter, wie die Landgruberkohle bearbeitet wird, 180 Centn. Kohlen fallen! Welcher daurende Reichtum und gewisse Einkünfte! Man darf nicht erst Pochen und Waschen anlegen, Schmelzwerke erbauen, und ganze Wälder in die Gruben stecken, um Hoffnung zu einer Ausbeute zu erhalten; nein, so bald die Steinkohle durch die Keilhau gewonnen, und durch den Stollen zu Tage gelaufen ist, hat man eine Kaufmannswaare, die gleich auf der Grube abgewogen, weggefahren und baar bezahlt wird. Der laufende Preis der Kohlen ist gegenwärtig von diesem Flötz per Fuder 4 fl. 4 Alb. mit dem Ladgeld für Auswärtige. Die französische Societät, die jährlich eine bestimmte und große

Quan-"

S.15: "Quantität nehmen muß, imgleichen das Nassau-Usingische Steinkohlen-Magazin zu Biebrich, zahlt 3 fl. 4 Alb., die Eisenhütten im Lande erhalten sie für 2 fl. 2 Alb., und die Stahlhämmer im Lande zu 1 fl. 10 Alb. fürs Fuder. Der Häuer (oder Bergmann) bekommt für das Fuder Steinkohlen zu gewinnen und zu Tag zu laufen 24 Alb. Jährlich werden auf diesem einzigen Flötz 1650 Fuder, zu 30 Centn. das Fuder, gefördert. Weil diese Steinkohlen sich vorzüglich gut zu einigen Eisenarbeiten schicken, und bey den Stahl-Fabriken einen Vorzug vor allen übrigen haben; so hat man jährlich diese Summe von fürstlicher Kammer festgesetzt, damit nicht durch einen stärkern Absatz die späte Nachkommenschaft in Mangel versetzt werde.

Man fragt nun oftmalen, ob das Feuer auf diesem Flötz von selbst, durch die unterirdische entzündliche oder brennbare Schwaden \*) und Wetter, oder

\*) Die gewöhnlichen Schwaden sind nicht brennbar, sondern löschen die Lichter aus. Die entzündlichen Schwaden werden allein in Steinkohlenwerken gefunden. Da die Saarbrückische Flötze gewöhnlich so mächtig sind, daß man noch zur Zeit und vielleicht nach vielen hundert Jahren keine Krumhölzer Arbeit vorzurichten nöthig hat, so sind die brennbaren Schwaden schon seltener daselbst. In der Landgrube nach Sulzbach zu habe ich, jedoch vor einem Schemel, sehr warme Wetter angetroffen, welche aber vermuthlich von dem darüber stehenden Feuer mit mögen hergekommen seyn. Sie waren so hartnäckig und hatten sich so festgesetzt, daß man sie durch einen Durchschlag, den man mit einem untern Schemel machte, der sehr gute Wetter hatte, im geringsten nicht zu heben im Stande war. Die Berg-Officianten hielten mit mir daher für das zuträglichsste, diese warme Wetter, die sich verstärkt leicht in brenn-bare"

S.16: "oder durch Menschen ausgekommen sey? Ich habe bey meinem Aufenthalt im Saarbrückischen hinter die Wahrheit zu kommen gesucht, und von den ältesten leuten in Dutweiler, da nichts davon im Archiv vorzufinden ist, die an 50 Jahr auf diesem Berg gearbeitet, als eine übereinstimmende Erählung und gewisse Tradition vernommen, daß vor 120 Jahr das Feuer durch einen Hirten von Dutweiler sey angegangen. Dieser habe Feuer auf einem in der Halde vom Landgruber Kohlenflötz gestandenen Stock gemacht; das Feuer sey an diesem in den Raum oder Rüsches\*\*) nieder

bare Schwaden verwandeln, ganz ruhig zu lassen, und aus dem untern Schemel in dem obern einen neuen Schemel wieder anzuhauen, so daß eine starke Zwischenwand zwischen dem Schemel mit dem warmen Wetter und dem neuen Schemel stehen bliebe. Wie mir Herr Berg-Inspektor Engelke nun schon verschiedenemal berichtet, so ist diese ganze Sache nach Wunsch ausgelaufen. Die warmen Wetter liegen vor ihrem alten Schemel, und in dem neuen zeigt sich keine Spur davon. Ich habe dieses bekannt machen wollen, weil ich auf meinen

Reisen auf allen Kohlenwerken über die bösen Wetter und Schwaden klagen gehört; ja einige gefunden habe, die man deswegen ganz stille hatte stehen lassen. Einzelne Fälle lassen sich freylich nicht allenthalben anwenden; allein viele einzelne Fälle machen oftmals, daß man sich daraus einen neuen Plan selbst, so man in Noth ist, machen kann. Ich will hier, um diese Anmerkung nicht zu lang zu machen, keine mehr anführen, sondern blos verweisen, was Martin Triewald von den brennlichen Schwaden in den Steinkohlengruben in dem 1. und 2. Bande der Abh. der k. Schwed. Akad. der Wissensch. sehr gründl. gesagt hat.

\*\*\*) Mit dem Raum oder Rüsche hat man die Tagkohlen, Bühnenkohlen, und dasjenige aus der Grube benennt, so"

S.17: "nieder in die alte Arbeit darunter gegangen, wozu ein heftiger Wind behülflich gewesen wäre.

Bis hierher waren die Einwohner von Dutweiler unbesorgt. Als es aber in die alte Arbeit kam, wurde es ihnen erst bange, es möchten ihnen alle Gruben in Brand gerathen. Man führte Wasser herbey, und löschte; je mehr man aber Wasser zuschüttete, um so viel stärker wurde der Brand. Man ließ das Feuer also brennen, weil man sich nicht zu helfen wußte. Und wer hätte denken sollen, daß es für die Folge gut war, daß man nicht helfen konnte.

Es nahm seinen Anfang oberhalb dem jetzigen Landgruber-Stollen, auf der Seite des Berges, der sich nach Dutweiler zu verflächet, zog allmählig den sanften Berg hinauf, durch die alten Arbeiten, und über-

so zur ordinären Feuerung nicht gebraucht, und deswegen vor die Halde gelaufen wird; allein doch viele brennbare Materie enthält. Unter Tagkohlen versteht man einen Thon oder Schiefer, so nur etwas wenig mit Erdpech durchzogen ist, und sich nahe zu Tag vorfindet: allein zum Feuerwerk noch nicht dienlich sind. Zerwittern diese, und setzen zu Tag aus, wie im Saarbrückischen häufig zu sehen ist, so werden sie Kohlenblumen genannt, und als die Blüthe von dem unten befindlichen Flötz, und als der zuversichtliche Wegweiser dazu angesehen. Bühnenkohlen werden diejenigen genannt, welche das Dach von den guten Kohlen ausmachen. Es sind gewöhnlich Steinkohlen, die noch Schiefer und Gebirge eingemischt enthalten. Zu Dutweiler ist es eine Art von Gagathkohlen, die aus vielen dünnen Striefen von Steinkohlen und Kräuter-Schiefer bestehen. Ich habe diese Wörter zu erklären für nöthig gefunden, da das Mineral- und Bergwerks-Lexicon, das zu Chemnitz herausgekommen, dieselben gar nicht anführt."

S.18: "überwältigte nach und nach die schwachen Mittel und Kohlenbänke. Es dauerte auf 100 Jahr, bis das Feuer über den Berg, der sich auf jener Seite nach dem Sulzbacher Thal zu verflächet, kam. Inzwischen hatte man darauf gedacht, aus diesem Brand, der einige Kohlen verzehrte, auch wieder Nutzen zu ziehen. Man fand die Schieferlagen, welche das Dach von den Landgruber Kohlen

ausmachen, sehr alaunhaltig. Man wußte dazumal noch nicht, daß aller Thonschiefer in seiner Mischung eine Alaun-Erde enthielte. Man entdeckte in dem vom Feuer gerösteten Schiefer Stücke von calcinirtem Alaun, der sich vermuthlich durch Regengüsse aus dem gerösteten Schiefer ausgelaugt, zusammengesetzt, und durch eine geschwinde Ausdünstung erzeugt hatte. Dieses machte, daß man nun aus dem vom brennenden Berg selbst calcinirten Schiefer Alaun zu sieden trachtete, welches auch in der Folge ganz zu Stande gekommen, und bisher glücklich fortgesetzt wird. Ich habe mir daselbst noch ganze Stücke von dem calcinirten Alaun gesammelt, und auch geröstete Schiefer aus dem Berg erhalten, die ganz mit dem Alaun überzogen waren. Machte man hier durch die Kunst Halden, welche Arbeit hierbey gespart wird, so würde man eine größere Auswahl unter dem Schiefer selbstem treffen; denn nicht alle Thonschiefer geben gleich viel Alaun. Der beste, so sich hier findet, enthält eine Menge Schwefelkies, ist 8 bis 10 Schuh mächtig, wird von einem schwärzlich-grauen Schieferthon mit Abdrücken, sowohl von der Sohle, als Dach, eingefaßt, welcher unten auf dem Kohlenflötz unmittelbar ruhet, und oben das Bette vor dem puddingartigen grauen Sandstein ausmacht. Dieser Alaunschiefer brennt, so er Luft hat, vor selbstem"

S.19: "selbstem, so wieder das Steinkohlen-Flötz, fort, wenn er nur gehörig, wie bald unten folgen soll, behandelt wird. Man fieng jetzo, da man einen guten Gewinn, ohne sonderlichen Aufwand und Arbeits-Kosten, aus dem Alaun zog, und der Abgang der Kohlen eben nicht so beträchtlich war, an, mehr auf die Dauer des Feuers bedacht zu seyn, als daß man es noch zu ersticken gesucht und gewünscht hätte. So kann ein Neben-Umstand eine Sache, die man anfänglich für schädlich hielt, in der Folge vortheilhaft machen, wenn man sich nur allemal in die Umstände gut zu schicken weiß. Wie könnte manchmal der Oekonom gewinnen, wenn er nur die Natur der Sache recht verstünde, und darauf bedacht wäre, sich allezeit nach den Umständen zu bequemen, die Sachen benutzte, wie er sie fände, und sie nicht allemal nach seiner Phantasie umschaffen wollte! Wie oftmalen ist nicht die Natur unsere Lehrmeisterin, wenn wir nur auf sie achten, oder sie gründlich verstehen lernen wollten! Man suchte also nur das Feuer, da es einmal da war, geschickt zu leiten, sowohl daß der Brand fortdaurete, als auch daß die Schiefer gehörig geröstet wurden. Da sich das Feuer sehr von dem Orte, wo man die gerösteten Alaunschiefer gewann, abzog, und in die Teufe gieng, so senkte man gleich über der Höhe des Berges, wo er sich nach Sulzbach verflächet, vor ungefähr zwanzig Jahren einen Schacht nach dem Feuer. Man erhielt aber dadurch nicht den erwünschten Zweck. Man legte daher einen Stollen auf der Gegenseite des Berges, nach Sulzbach zu, auf eben diesem Flötz an, um in das Feuer zu kommen, und demselben etwas Luft und Zug zu verschaffen, da es zu Tag allzu schwach vor die Röstung des"

S.20: "des Alaunschiefers war, und kam mit dem Stollen oberhalb dem Feuer her. Das Feuer kam unten aus des Stollens Sohle herauf, ungeachtet diese schon 6 bis 7 Lachter Seigerteufe einbrachte, und zwar so schnell, wiewohl die Hitze in Betreibung des ganzen Stollens stark war, daß etliche Mann von den Schwaden gleich nieder fielen, und mit Noth von den andern noch zurück konnten gezogen

werden. Das Feuer schlug gleich hierauf zum Stollen mit einer erstaunlichen Heftigkeit heraus, und bei 6 bis 8 Lachter in die Höhe, wozu die vielen Kohlen, die man in diesem Stollen hatte liegen gelassen, vieles mögen beigetragen haben. Dieses dauerte so lange, bis das Dachgestein vom Feuer mürbe wurde, und zusammen stürzte. Weil das Feuer jetzo zwischen ganzen Kohlen stand, in welche es, da sie sehr derb und fest sind, nicht gar weit eindringen kann: so hielt es sich sehr lange daselbst, bis es nach und nach die Kohlenmittel, so die Alten gelassen, überwältigte und durchdrang. Gleich unter diesen waren alte Gruben, worin es seit 6 bis 7 Jahren beynahe bis in das Sulzbacher Thal über die Strenger Grube, welche ebenfalls auf dem Landgruber Kohlenflötz, vom Sulzbacher Thal aus, fortgegangen. Dieses ist auch die Ursache, daß man den obersten Stollen und Schemel von dieser Seite verlassen, weil er sehr warme Wetter hatte, der Schwefel aus den Kohlen sehr häufig ausschlug, und man befürchtete, daß man das Feuer durch die Betreibung mehr herbeiziehen möchte, auch die warmen Wetter nicht vertreiben konnte. Man ist aber schon weit unter dem ersten Feuer, das am Sulzbacher Thal sein Ausgehendes hat, hergefahren, und hat vor der Hand noch nichts davon zu befürchten.

Das"

S.21: "Das Feuer geht niemals durch ganze Kohlen, wenn sie nun anderthalb bis zwey Lachter mächtig sind, obgleich die nächsten Kohlen ganz trocken verbraten, und zu vielen Feuerungen unbrauchbar werden. In den Bühnen- oder Dachkohlen, und in dem Alaunschiefer läuft es schon weiter, und ist um derentwillen nöthig, auch die Kohlenmittel etwas stärker anstehen zu lassen: denn durch die Hitze und das Ausbraten bekommen die Kohlen Risse, und dadurch aus den alten Arbeiten Luft, daß sie auch nach und nach die Kohlenmittel, wenn sie nicht stark genug sind, überwältigen. Wo das Kohlenfeld noch ganz und unverritz ist, kann das Feuer nicht über ein Lachter in die guten Kohlen eindringen, und dieselben verbrennen. Das Feuer steht also in den alten Gruben, geht beständig der alten Arbeit nach, bleibt vor den Kohlenbänken und Kohlenmitteln stehen, bis es dieselben, weil man sie bey den Alten nicht stark genug gelassen, nach und nach durchfrißt, oder sich durch die Bühnenkohlen, weil diese nicht so derb, als die ganzen Kohlen, sind, oder durch die Schiefer fort schleicht, ist bereits 60 Lachter lang ausgearbeitet, und noch über 110 Lachter lang brennend. Die Hitze und Gluth in den Schiefen ist ungemein stark: doch ohne Flamme. Vor dem Verdecken im Herbst haben die Schiefer am Ausgehenden des Feuers das Ansehen, als lauter glüende Kohlen. In der Nähe von der Oefnung fühlt man die Hitze gar bald durch die Schuhe. Der Schwefel und Alaun legt sich zuweilen häufig an die eingebrochenen Wände an, und die Arbeitsleute kochen noch in einiger Entfernung von der Oefnung des Feuers, und sogar die an dieser Wärme gebratenen Kartoffeln nehmen keinen üblen Geschmack an.

Wo"

S.22: "Wo das Feuer einen starken Zug hat, backen die Schiefer zusammen, und überziehen sich mit einem Glas, und werden in eine sehr harte feuerschlagende Materie, die ihre vorige Gestalt behält, verwandelt. Zuweilen aber bey heftigerem

Feuer entsteht daraus eine schwarze löcherichte Schlacke, eine Art des schwarzen Bimmsteins und Trasses, so wie er bey Laubach und Grünberg im Heßischen, gefunden wird. Bey den puddingartigen grauen sehr thonartigen Sandstein habe ich diese Verwandlung am stärksten gefunden. Man hält gewöhnlich diese Traß-Arten, oder Lungensteine, für vulkanische Produkte, und belegt sie mit dem allgemeinen Namen Laven. Man sieht hieraus, daß zu einer solchen Lava nicht allemal ein feuerausspeyender Berg nöthig sey, und daß nicht alle Laven durch wirkliche gewaltsame Ausbrüche entstanden sind. Auch ist noch nicht einmal so sicher ausgemacht, daß alle das poröse traßartige Gestein seinen Ursprung einem Feuer zu verdanken habe; und wenn sie es wirklich hätten, so wäre ein unterirdisches Feuer, wie das auf dem angeführten Berg bey Dutweiler ist, schon hinlänglich, schlackenartige Gesteine hervorzubringen. Das Feuer macht und ändert beständig das Gestein, und dieses nach dem Grad des Feuers, welches in dieselben wirkt. So sieht man hier aus einem weichen Thon- und Alaun-Schiefer ein Glas werden, woran man Feuer schlagen kann. Die Natur arbeitet in ihren verborgenen Werkstätten freylich nicht so heftig, als dasjenige ist, welches hier vom Feuer unter unsern Augen gemacht wird. Sie macht glasartige Steine aus thonartigen, oder verhärtet vielmehr diese dergestalt, daß sie Feuer schlagen. Die in glasartige Steine verwandelten Hölzer, wobey alle Fasern ihre vorige Gestalt behalten, zeigen voll-

S.23: "vollkommen, daß es weder durch Feuer, oder eine andere heftige Wirkung, geschieht. Genug, daß wir sehen, daß es geschehen ist, und durch chymische Versuche die Urstoffe entdecken können, welcher sich die Natur im Verborgenen bedient. \*) Die Grund-Erden bleiben gewöhnlich durch ein ordinaires Feuer unverändert; wird es aber recht heftig, so haben wir die Erfahrung, daß auch der bloße Kalkstein ohne weitem Zusatz in ein Glas kann verwandelt werden. \*\*)

Die Eisen-Erde, die sich häufig, sowohl in dem ordinären Schieferthon, als auch in dem Alaun-Schiefer, in diesem Gebirge findet, zeigt sich nach einem gewöhnlichen Rösten roth; bey dem Verschlacken und Verglasen roth, braun und grün, oder schwarz.

Die

\*) Unter allen Chymisten hat uns keiner die wahren Bestandtheile und Eigenschaften des Thons klarer vor Augen gelegt, als der Herr geheime Kammerrath Cartheuser in seinen mineralogischen Abhandlungen 2.Th. 6. S. 151 u.s.f. worin dargethan wird, daß der Thon wesentlich aus einer Alaun-Erde, einer glasartigen oder kieselartigen Erde und einer geringen Portion eines feinen brennbaren Wesens zusammengesetzt sey, und daß die andern Theile, so sich oftmalen bey dem Thon befinden, nicht zum Wesen des Thons gehören.

\*\*\*) Der Herr Bergrath Pörrner in seinen Anmerkungen über Herrn Baumes Abhandlung vom Thon, oder chymische und physikalische Untersuchungen und Versuche von der Natur der zum Ackerbau geschicktesten Erden, und von den Mitteln, diejenigen, welche unfruchtbar sind, fruchtbar zu machen, Leipzig 1771. in gr.8. Seite 27 u. 138 bezeugt, daß der Kalk und Kalkstein für sich allein ohne

Zusatz in einem starken und anhaltenden Feuer in den Fluß kommen, und zu Glas werden."

S.24: "Die Steinkohlen sind es aber nicht allein, welche die Heftigkeit des Feuers verursachen; die weichen Schiefer-Thone verschlacken, und in Glas und poröse Schlacken verwandeln. Man findet von den gewöhnlich sogenannten vulkanischen Steinen, nemlich Basalt und Traß,\*) eine Menge im Nassau-Weilburgischen und im Hessen-Darmstädtischen, und keine Spur von einer Steinkohle in der Nähe: ob es sich gleich in den Hessen-Casselischen Landen anders verhält.

Es ist schon bekannt, daß die Alaunschiefer, die vielen Schwefelkies enthalten, wenn sie einmal angesteckt sind, und einigermaßen Luft haben, für sich selbst fort brennen, und daß man, um diese Gluth nicht allzu heftig zu machen, weil sie einem Rösthaufen sehr schädlich, und oftmalen denselben in eine Schlacke verwandelt, wovon man bey Sulzbach alte Beweise sehen kann, die Schiefer, die zu viel Steinkohlen bey sich haben, von den Alaunhalden abzusondern sucht."

[Der folgende Text einschließlich der oben angezeigten Fußnote ist allgemeiner Natur und befasst sich mit verschiedenen Themen, alle ohne sachlichen oder lokalen Bezug.]

S.29: "Doch ich verirre mich zu weit, und kehre daher wieder nach Dutweiler zurück. Seitdem ich diesen Berg recht kennen gelernt, kommt mir die Lehre von Vulkanen schon viel begreiflicher vor; ob ich gleich jene große Erscheinungen keineswegs von solchen in Vergleich kleinen Feuersbrünsten herleite. Das Kohlenflötz hält man allemal bey dem Einbrechen der Alaunschiefer bedeckt. Das Berg-Oel und der Schwefel dringt aber dennoch durch die darüber befindliche Erde hervor, und letzterer legt sich darauf häufig in Blumen an. Es wäre der Mühe werth, Versuche anzustellen, ob sich der Schwefel, sowohl über"

S.30: "über dem Alaunschiefer, als dem Kohlenflötz, auf die Art, wie bey Goslar auf der Ocher üblich, auffangen ließe. Die Zeit verstattete es mir nicht, gehörige Versuche darüber anzustellen. Die kleinen Proben, die ich damit vornahm, lassen mich einen guten Ausgang hoffen.

Bey dem natürlichen und durchs Feuer calcinirten Alaun zeigt die Natur, daß sie durch kürzere Wege, als die Kunst zu arbeiten weiß. Sie hat hier keine Auslaugkasten, Böttig, Kessel, Schlammfänge, Anschießkasten, & nöthig. Man überläßt aber dennoch der Natur nicht alles, sondern kommt ihr, da man einmal ihre Wege kennen gelernt, zu Hülfe, und hat eine regulaire Arbeit auf diesem brennenden Flötz vorgerichtet. Alles Gebirge, was durch das Feuer geröstet wird, ist gut zu Alaun; besonders aber dasjenige auf dem schon angeführten 6 bis 8schuhigten Flötz, der eigentlichen Alaunschiefer, wovon der Centner an 2 Pfund Alaun, und 8 Pfund Schwefel und Eisentheile mit dem Salz innigst verbunden, enthalten soll.

Diese Flötz, das donlegig einschießt, besteht aus einem thonartigen blauen weichen Schiefer, mit Schwefelkies durchdrungen und aufliegenden Gewächsen von mancherley Gattung. Man hat auf diesem nemlichen Gebirge

Steinkohlenflötze, sowohl unmittelbar mit dem Alaunschiefer zusammen brechend, als welches Herr Triewald \*) nicht glauben will, und zwar unter und ober den Steinkohlen ganz zusammenhängend; als auch wo noch eine ganz dünne Lage von gemeinem Thonschiefer mit Abdrücken zwischen den Steinkohlen und Alaunschiefer vorfindlich. Und dieses ist nichts seltenes, sondern was ganz allgemeines, in

\*) I B. der Königl. Schwedischen acad. Abhandl."

S.31: "in dem Nassau-Saarbrückischen. In diesem Alaunschiefer finden sich graue und blaulichte, oftmals mit etwas Schwefelkies eingesprengte und mit Abdrücken von Gewächsen versehene Eisensteine, die von den dasigen Berg- und Hüttenleuten Weiß-Erz genannt werden. Ich besitze vielerley Arten davon, und werde sie vielleicht ein andermal näher bekannt machen, da ich sie noch in keinem Naturalien-Cabinet gefunden, und nirgends beschrieben antreffe. Ein mit Eisen-Erde durchdrungenes Gewächs, welches hohl muß gewesen seyn, mit verhärtetem Eisenstein ganz ausgefüllt, der aber noch selbst mit einer gelben zarten Eisen-Ocher überzogen ist, welche verursacht, daß sich die dicke harte braune gestriete Rinde von dem andern Eisenstein ablöset, geht von unten aus der Teufe durch das Alaunflötz, an 6 bis 7 Lachter durch dieses ganze Gestein. Das vererzte Gewächs ist articulirt; behält aber seine Streifen oder Rippen ordentlich bey, und ist unten von der Teufe, die man vor einigen Jahren gehabt hat, etwas über dreyviertel Fuß im Durchmesser stark: oben aber weit geringer. Ich besitze verschiedene Stücke davon. In einem Stück befindet sich an dem einen Kurten etwas Steinkohle. Ueber dem Schiefer findet sich ein grauer sehr thonartiger Sandstein, der aber auch einige Abdrücke von Schilfgewächsen zeigt.

Die Arbeit bey dem Alaunschiefer wird in Campagne getheilt. Man fängt damit an, wenn es nicht mehr friert, und fährt damit fort, bis man wieder Frost zu befürchten hat, ungefähr von März bis Martini. So bald es nicht mehr friert, werden die eingestürzten und über den Winter mit Grund bedeckten Schiefer, die den Winter hinlänglich geröstet sind, in die Kutten so warm und heiß, als es nur möglich, mit"

S.32: "mit Schubkarn gelaufen, und ausgelaut. Man bricht gewöhnlich von dem nächsten vom Feuer angegriffenen Felsen etwas dazu, wenn man es zum Auslaugen tauglich findet. Was nicht genug geröstet ist, läßt man auf die künftige Campagne zurück, damit sie noch besser brennen. Den ganzen Sommer über holt man von dem brennenden Berg diejenigen Schiefer, die man für tauglich zum Auslaugen hält. Gegen den Herbst sucht man nach der Teufe in den Alaunschiefer zu brechen, und zu verschrämen, so viel, als man kann, immer dem Feuer nach, da man indessen das Verschrämte zurückwirft, verwahrt es mit Bolzen oder Stützen, und dieses so weit, daß, wenn die Bolzen heraus geschlagen, das Gebirge von selbst sich loszieht, und einstürzt. Man schüttet hierauf vom reinsten Schiefer, den man haben kann, darüber, und wirft mit Schaufeln noch Decke darauf.

Bisher hat man nicht mehr so stark, als ehemals, während der Sommer-Campagne

nachgebrochen. Wegen des geschlossenen Felsen wird das Feuer stark zurück gehalten, daß es nicht durchkann, und dieses, weil man nicht genug nachbricht. Es bleiben also viele Alaunschiefer zurück, und gehn verlohren, wo man das Feuer nicht wieder mit allem Fleiß herunter zu ziehen sucht. Man muß mit dem Verschrämten und Grubenklein gehörig verdecken, daß der Zug des Feuers nicht allzu stark werde, weil, wenn es zu heftig wird, viele Schiefer überglaßt oder verschlackt werden, und dadurch untauglich sind, Alaun daraus zu lagen. Gewöhnlich brennen sie alsdann gegen fünf Monat.

Die guten Schiefer werden dreymal ausgelaugert. Die erste Lauge wird durch hölzerne Canäle gleich in die Alaunhütte geleitet; die beyden letztern aber,"

S.33: "aber, sowohl die Nachlauge, als das Wasser, welches zur Nachlauge genommen wird, auf die frische Schiefer gebracht, und Gaarlauge daraus gemacht. Die Gaar-Lauge kommt bey der Hütte in einen Vorrathskasten, aus diesem in die bleyernen Pfannen, die viereckigt sind, und gegen 6 Ohm halten. An einer Pfanne sind 16 bis 17 Centn. Bley. Die Pfannen ruhen auf eisernen Platten, weil die Steinkohlen, als womit allein gefeuert wird, sonst leicht Löcher in denselben verursachen. Alle 48 Stunden ist eine Pfanne eingesotten. Für vier Pfannen braucht man alle 24 Stunden 18 bis 20 Centn. Steinkohlen, wozu man aber jedesmal die von schlechterer Qualität nimmt, und vier Pfannen können allein von dem brennenden Berg geführt werden. Aus diesem Berg können jährlich, wenn er gehörig eingebrochen und verdeckt ist, ungefähr 300 bis 320 Centn. Alaun verfertigt werden. Seit einigen Jahren hat man aber wegen besonderer Umstände noch keine 150 Centn. Alaun herausgebracht. Für die Alaunschiefer, die man durch einen besondern darauf geführten Grubenbau auf eben diesem Berg, besser nach Saarbrück zu, gewinnt, können, wenn er ordentlich betrieben wird, jährlich 200 Centn. Alaun gerechnet werden. Diese erfordern aber mehr Aufwand, weil man einen besonderen Bau darauf unterhalten, führen und die gewonnenen Schiefer oder Alaun-Erz in besondern Halden rösten muß. Da der Unterschied der Kosten der Alaunschiefer vom brennenden Berg, und desjenigen, der durch einen besonderen Bau muß gewonnen werden, sehr beträchtlich ist, so hat man vor zwanzig Jahr, in welcher Zeit man überhaupt in diesem Fach, wie schon erwehnt worden, und zwar zuweilen etwas verwegen in dem Saar-"

S.34: "Saarbrückischen Bergwesen experimentirte, auch den Blockersberg, unweit der Rußhütte, und eine Stunde von Saarbrücken zu einem brennenden Berg zu machen gesucht, und mit Fleiß, ohne vorhergegangene gründliche mit dem Schiefer gemachte Proben, angesteckt. Dieses hätten sich die alten Dutweiler Unterthanen gewiß nicht vermuthet, als sie den jetzigen brennenden Berg zu löschen so besorgt waren! Es wird aber gegenwärtig auf dem Blockersberg keine Alaun gemacht, weil die Schiefer zu arm, und der Alaun zu wohlfeil ist. Das Feuer brennt aber bisher in und über einem acht Schuh mächtigen Kohlenflötz fort. Ungeachtet das Feuer, wie schon erwehnt, nicht stark in die festen Steinkohlen brennt, sondern nur über denselben in den Bühnenkohlen und dem Gestein fort zieht, und also nur wenige von den guten Kohlen ganz verbrennt und noch etwas davon verdirbt; so ist dieser Brand doch sehr schädlich, nicht allein wegen der

etliche Schuh starken Kohlen, die verdorben werden, die man aber wegen der großen Menge eben nicht so hoch, als an andern Orten, die oftmals überhaupt wie die zu Preußisch Minden, zu Neukirchen & nur einen oder anderthalb Schuh mächtig sind, und dennoch mit vielem Vortheil gewonnen werden, schätzt; sondern vorzüglich wegen des Dachgesteins, welches durch Feuer ganz mürbe wird, und dermaleins bey dem Kohlengewinnen ganz schmale Schemel, die ohnehin zu verbauen viel Holz erfordern, welches so häufig es gegenwärtig auch noch ist, wegen der Menge Wild, von welchem die neuen Gehege beständig abgebissen, und von ihrem natürlichen Wachsthum sehr zurück gehalten werden, neben der starken Consumtion der Eisen und Stahl-Fabriken für die Zukunft eben keinen Ueber-

S.35: "Ueberfluß an Holz verkündigt, können vorgerichtet werden. Es ist übel, wenn man alles, was Montesquieu \*) gesagt, als Grundwahrheiten, die keine Einschränkung mehr litten, ansehen wollte, wenn er sagt, "daß die Länder, welche mit Steinkohlen versehen wären, den Vortheil vor andern hätten, daß daselbst keine Wälder nöthig wären, und daß alles Land alsdenn angebauet (oder anders genutzt) werden könnte." Gesetzt auch, daß man mit dem Auslaugen der Steinkohlen, womit auch in diesen Landen gute Versuche sind gemacht worden, noch viel weiter käme, als man bisher gekommen ist, und daß man das Eisen so damit schmelzen könnte, daß bei dem Verschmieden nicht mehr der Abgang, wie bisher doch noch geschehen, sich äußerte, wird man denn bei allen Eisenarbeiten die Holzkohlen gleich nützlich entbehren können? Und wenn es auch bey dem Eisen geschehen könnte, sollte es eben so gut bey andern Metallen geschehen können? Noch glaube ich es nicht. Und wenn es ja möglich wäre, so ist das Holz doch bey dem sämtlichen Bauwesen, sowohl auf als unter der Erde, & unentbehrlich. Der Centner Alaun wird gewöhnlich für 8 und einen halben bis 9 Gulden verkauft.

Die Fabrikations-Kosten können mit allen möglichen Arbeiten nicht über 5 Gulden, 15 bis 30 Kreuzer gerechnet werden. Wenn der Alaun nicht über 8 fl. kommt, so läßt man ordinair nur eine Alaunhütte mit 4 Pfannen gehen. Die Art und Weise, der man sich daselbst bedient, den Alaun zu bereiten, würde diese Abhandlung allzu weitläufig mahen; sie

\*) In seinem Werke de l'Esprit des Loiz P.3. L.23. Ch.14."

S.36: "sie kann aber noch nachgeholt werden, so diese Beyträge zur Nassauischen Naturgeschichte und Oekonomie einigen Beyfall erhalten sollten.

Ich kann nicht umhin, noch einige Bemerkungen, so ich bey dem brennenden Berg zu Dutweiler gemacht, anzuführen. Gegen das Sulzbacher Thal zu, als wohin sich von Dutweiler aus das Feuer von selbst gezogen, aber nicht auf Alaun gearbeitet wird, ist die Erde über den Flötzen her gegen ein Lachter hoch eingestürzt. Auf dem Ende dieser Einbrüche, wo die obere Erde ganz warm ist, und wo die mineralischen Dämpfe häufig heraus treten, stund ein hainbüchener Stock mit einem sehr schönen und starken Stockausschlag. Vor einem Jahr sah ich

noch die Hainbuche schön grün stehen; das Feuer war aber noch weiter davon. Weil der Boden schon bis unter ihre Wurzeln anfieng einzustürzen, und sie wohl von selbst würde umgefallen seyn, hat man sie umgehauen. Weiter hinauf sah ich auf dem schon eingestürzten Boden sowohl, als neben demselben einen jungen Anflug von Hainbuchen. Ob er sich erhalten wird, muß die Zeit lehren. Auf der rechten Seite, so man von Sulzbach herauf kommt, stehen noch die schönsten großen Bäumen über dem brennenden Berg, ganz nahe, ja man kann sagen, weil es donlegig einschießt, über den brennenden Flötzen. Das Feuer muß daselbst sehr tief stehen. Es erhitzt aber dennoch den obern Boden in so viel, daß an einigen Orten das Oel von dem Steinkohlen-Flötz hervordringt, und auch in dem strengsten Winter kein Schnee in der Nähe liegen bleibt, welches auch die Ursache abgiebt, daß sich im Winter das Wild häufig an diesem Berg auf diesen bloßen Orten versamlet hält, wenn sonst alles mit Schnee bedeckt ist. Es"

S.37: "Es ist zu bewundern, daß sich die Bäume so nach und nach mehr Hitze, als sie sonst vertragen können, auszustehen angewöhnen. Es stehen Hainbuchen, Buchen und Eichen darüber, welche ungefähr von einem Alter von 60 bis 80 Jahr seyn mögen. Die Hainbuchen stehen gut; die Buchen mittelmäßig; allein alle Eichen fangen an, dürre Spitzen zu bekommen, oder es stirbt beständig etwas von dem äußersten der obersten Aeste ab. Vermuthlich, weil die Eiche mit ihren Wurzeln weit mehr in die Tiefe, als erst erwehnte Bäume, geht, wobey also die untersten Wurzeln von der Hitze schon allzu stark angegriffen werden. Auch in der Gegend des brennenden Bergs, wo das Feuer mit seiner Gluth sich zu Tag zeigt, wo die unterminirten Alaunschiefer zusammen stürzen, und natürliche Halden formiren; da, wo sich eine Menge Schwefelblumen ansetzen, und auf dessen Seite das Erdoel sehr stark heraus schwitzt; wo Bimssteinart und vulkanische Schlacken entstehen; wo der natürliche Alaun zusammen läuft, und das gebrannte Gestein entweder überzieht, oder besondere Alaunzapfen bildet; wo, sage ich, eine Menge scharfer besonders schweflichter Ausdünstung ist, daselbst merkt man keinen Nachtheil, den die Bäume, die sich in der Nähe befinden, davon nehmen, wovon man bey der Frankenscharner Hütte zu Clausthal, und bey einigen sächsischen Schmelzwerken das Gegentheil bemerket, als woselbst sie in einer beträchtlichen Entfernung sämmtlich von den mineralischen Dämpfen und Schwaden abstehen. Man sieht heraus, daß die böse Wirkung und das Absterben der Bäume nicht von den schweflichten Dämpfen, welches man mich an einigen Hütten hat bereden wollen, sondern allein von den arsenicalischen Dämpfen herkomme. Die Schwe-"

S.38: "Schwefeldämpfe, besonders wenn sie nicht allzu häufig, sind weder den Thieren noch Pflanzen schädlich; zu häufig schaden die sauren Schwefeldämpfe allerdings der Brust und ersticken die Thiere. Zu Goslar hat man schon verschiedenemal die Erfahrung im Rammelsberg gemacht, daß daselbst in den wegen des Schwefel-Erzes und des Feuersetzens sehr heißen Gruben ganz hextische Personen wieder genesen sind. Wirken dieses etwa die feinen Dämpfe, welche auch den Schweiß so sehr hervorlocken? Wenigstens wären einem Lungensüchtigen die groben sauren Schwefeldämpfe nicht wohl anzurathen. Ob

es auch den feinen Dämpfen oder sonsten einer Ursache zuzuschreiben sey, daß die Goslarischen Bergleute auf dem Rammelsberg älter, als vielleicht sonsten in einer Grube in ganz Europa werden, will ich den dortigen Naturforschern und Aerzten überlassen. Bloss die Rinde der Hainbuchen bekommt ein ganz anders Ansehen, daß sie auch ein geübter Forstmann daran verkennet. Sie gleicht meistens der Saalweiden- oder Eschenrinde."

Bearbeiter: G. MÜLLER  
Angelegt: 2000-05-25  
Geändert:  
Veröffentlicht: 2002 (CD) April 2015 ([www.geosaarmueller.de](http://www.geosaarmueller.de))